

Rüttihubelbad

Mitteilungen | 103



Juni 2016

Einige Themen:

30 Jahre Rüttihubelbad

**Ein Besuch im Reich
der Labyrinth**

**Der ökologische Fussab-
druck des Rüttihubelbad**

**... usem Rüttihubu -
„Hubuzunder“**

Titelbild:
Labyrinth auf dem Vorplatz



Mitte Juni 2016 hat Beatrice Breitenmoser ihren letzten Arbeitstag auf dem Rütthubel – ein einschneidender Moment für sie persönlich, aber auch für das ganze Rütthubelbad. Nach ihrem Rückzug als Geschäftsleiterin per Ende 2014 legt sie nun auch die Leitung des Alterswohn- und Pflegeheims in neue Hände. Sie hat in den letzten acht Jahren das Rütthubelbad stark geprägt, denn sie hat ihre Leitungsaufgabe stets auch als Auftrag verstanden, möglichst viel Klarheit zu schaffen. Vielleicht sehe ich das besonders deutlich, weil ich einerseits ihre Nachfolge als Geschäftsleiter übernehmen durfte, und andererseits von aussen neu dazugesossen bin. Darum möchte ich ihr an dieser Stelle auch ganz offiziell nochmals herzlich für ihren enormen Einsatz für das Rütthubelbad danken!

Der Beginn des Ruhestandes ist aber natürlich auch für Beatrice Breitenmoser persönlich ein besonderer Moment: Etwas Neues beginnt, Aufgaben können freier gewählt werden, Zeitfenster öffnen sich, andere Inhalte werden möglich. Das Rütthubelbad als Gemeinschaft wünscht dir,

Inhalt

30 Jahre Stiftung Rütthubelbad	3
Subjektfinanzierung – Geld für Menschen, nicht für Institutionen	4
Zuhause im Rütthubelbad – Lernen Sie uns kennen	5
Rütthubelfest 2016	6
Inserat Coopera	6
Alterswohn- und Pflegeheim – Sybilla Wetli	7
Ein Rundgang durch die Werkstätten	8
Ein Besuch im Reich der Labyrinth	10
Der ökologische Fussabdruck des Rütthubelbad	12
Veranstaltungen im Rütthubelbad – Juni bis Dezember 2016	14
2. Emmentaler Countryfestival	16
... usem Rütthubu – Hubuzunder	17
Zu Besuch bei Ilmar Randuja	18
Der Gang der Individualität von der Ungeborenheit zum Kindesalter	20
Die Altersheimküche stellt sich vor	22
Genuss zum Schluss	23
Sonderausstellung im Sensorium «Labyrinth»	24

liebe Beatrice, jedenfalls viele spannende Perspektiven für diesen neuen Lebensabschnitt – und natürlich gute Gesundheit!

Es ist aber auch schön zu wissen, dass die gemeinsame Aufgabe bleibt und sie sich ändernder Konstellation weiterentwickeln. Unsere neuesten „Mitteilungen“ geben Ihnen ein paar kleine Einblicke ins aktuelle, wirklich vielfältige Geschehen im Rütthubelbad. Wir freuen uns sehr, wenn Sie immer wieder Ihren ganz persönlichen roten Faden ins „Labyrinth Rütthubelbad“ suchen, bei uns verweilen, nachfragen und sich umsehen und für unser Wirken interessieren. Wir Mitarbeitenden tragen alle ein Namensschild, damit Sie uns auch ansprechen können, wenn Sie etwas interessiert.

Ich wünsche Ihnen viel Kraft, im Labyrinth des Lebens Ihren eigenen, guten und gangbaren Weg zu finden und zu gehen!

Michael Martig, Geschäftsführer

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rütthubelbad
CH-3512 Walkringen
Tel.: +41 (0)31 700 81 81
Fax: +41 (0)31 700 81 90
E-Mail: info@ruettihubelbad.ch
www.ruettihubelbad.ch

Spendenkonto: Stiftung Rütthubelbad
PC Konto 30-3 8 8 24-6

Auflage: 5500 Exemplare
Erscheint 2 x jährlich

Druck: Rub Media AG, Wabern/Bern



30 Jahre Stiftung Rütthubelbad

■ Daniel Maeder

Die Stiftung Rütthubelbad wurde am 07.03.1986 durch den gemeinnützigen Verein für ein Altersheim auf anthroposophischer Grundlage Bern gegründet, nachdem dieser Verein über längere Zeit die Grundlagen für ein Altersheim in der Region Bern entwickelt hatte und nachdem endlich ein geeignetes Grundstück gefunden wurde. Die Stiftung hatte also so etwas wie ein vorgeburtliches Dasein, eine Embryonalzeit. Da wurden alle möglichen Varianten von Altersheimen durchdacht, geplant und entworfen. Mit dem glücklichen Fund des Restaurants Rütthubelbad, das zu dieser Zeit in Konkurs war, hat man einen Ort gefunden, wo die Pläne auch umgesetzt werden konnten. Der Konkurs war durch Erbaueinandersetzungen blockiert. Dank dem juristischen Geschick von Dr. Rolf Wettstein konnte der gordische Knoten gelöst und das wunderbare Grundstück aus dem Konkurs durch die neu gegründete Stiftung Rütthubelbad erworben werden.

Es folgten sieben Jahre Planungs- und Bauzeit, die leider mit einem Baustopp mangels genügender Finanzierung ein abruptes Ende nahm. Die Wachstumskräfte hatten ein ungesundes Mass angenommen. Die Folge war, dass die Stiftung in den folgenden sieben Jahren in drei Anläufen saniert werden musste. Gleichzeitig musste das Unternehmen aufgebaut werden. Trotz dieser grossen Schwierigkeiten hat sich die Stiftung zu einem wunderbaren Wesen entwickelt. Das dritte und vierte Jahrsiebt war ganz dem Erwachsenwerden gewidmet oder anders gesagt, der Konsolidierung eines grossen Dienstleistungsbetriebes mit unterschiedlichsten Angeboten.

Es ist nicht nur einfach eine Vielfalt im Rütthubelbad anzutreffen, es handelt sich vielmehr um ein Wesen mit ganz unterschiedlichen Organen. Mir ist schon klar, dass es ungewöhnlich ist, von einem Unternehmen so zu sprechen. Doch die lang-

jährige Beobachtung zeigt es ganz klar: Es ist wie bei einem Menschen - wenn ein Glied oder ein Organ erkrankt, leidet der ganze Mensch. Eine Verstauchung des kleinen Zehens genügt schon, um das Gehen stark zu behindern.

So ist es wirklich auch bei der Stiftung Rütthubelbad, wenn ein Bereich, eine Abteilung oder ein Team Schwierigkeiten hat, leidet die ganze Stiftung darunter. Nach einer 30-jährigen wunderbaren Entwicklung und Gestaltung des Altersheims, sozusagen des Herzens der Stiftung Rütthubelbad, müssen wir in letzter Zeit zu unserem grossen Bedauern feststellen, dass dieses erkrankt ist. Wie so oft im Leben äussere und innere Umstände zu einer Erkrankung führen, ist es wohl auch bei uns. Wir haben einerseits in der Region Bern ein Überangebot an Heimplätzen, haben durch die neuen kantonalen Finanzierungsvorschriften, die dahin zielen, dass nur noch Menschen mit hohen Pflegestufen ins Altersheim gehen, bedeutend weniger Ertrag für die erbrachten Leistungen. Das Alterswohn- und Pflegeheim Rütthubelbad wurde vor 30 Jahren sozusagen als Wohngemeinschaft von noch aktiven Rentnern mit einem grossen Kulturbedürfnis ange-dacht und ausgestaltet. Nun braucht es einen Wandel, um den neuen Bedürfnissen gerecht zu werden. Geschäftsleitung und Stiftungsrat sind gefordert.

Fasst man ein Unternehmen als Wesen auf, so kann man es auch charakterisieren. Wie ist das Wesen Rütthubelbad? Beatrice Breitenmoser, Leiterin Alterswohn- und Pflegeheim, hat es anlässlich ihrer Verabschiedung im Mitarbeiter-Forum in etwa so formuliert: Das Rütthubelbad ist ein «liebliches Wesen», man fühlt sich rundum wohl und es strömt eine sehr angenehme Atmosphäre aus. Hier ist man geborgen und hat als Mitarbeiter viele Gestaltungsmöglichkeiten, als Besucher und Bewohner viele Erlebnismöglichkeiten. Vielfach

bestehen aber - gerade weil es eine Sozialeinrichtung ist - falsche Vorstellungen, auch wenn es ein «liebliches Wesen» ist. Ein Wesen hat selbst auch Bedürfnisse. Das grosse Angebot, die vielen Leistungen müssen von den Kunden, Bewohnern und Besuchern abgegolten werden. Sozial heisst nicht, dass alles gratis oder billig ist. Qualitativ hochstehende Leistungen haben ihren Preis. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die diese Leistungen erbringen, sind sozialgerecht zu entlönnen. Deshalb muss das «liebliche Wesen» auch Forderungen stellen – gegenüber den Kunden, aber auch gegenüber den Mitarbeitenden, den Lieferanten und Dienstleistern.

Die Stiftung Rütthubelbad will ein soziales und gerechtes Unternehmen sein, das den kulturellen Fortschritt der Gesellschaft pflegt und fördert. Sie verfolgt hohe ethische und moralische Ziele (--> siehe Leitbild). Um diese zu erreichen, benötigt sie eine spirituelle Grundlage (Anthroposophie) und deren Pflege – Stiftungsrat, Geschäftsleitung und MitarbeiterInnen arbeiten regelmässig innerhalb des Qualitätsmanagements „Wege zur Qualität“ an Grundlagen. Sie benötigt gut ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in einem guten Arbeitsklima tätig sein können, und sie braucht dafür einen entsprechenden finanziellen Ausgleich. Nur so kann sie ihrem Anspruch gerecht werden, eine Kulturoase der Menschlichkeit zu werden.

Subjektfinanzierung – Geld für Menschen, nicht für Institutionen

■ Renate Ritter, Ulla Schmid (Übersetzung des Textes in «leichte Sprache»)

Einleitung

Die Subjektfinanzierung ist in aller Munde. Sie beschäftigt uns, wir versuchen zu verstehen. Gerne versuche ich mit nachfolgendem Text, Ihnen das Thema Subjektfinanzierung näher zu bringen. - Wie aber vermitteln wir ein solches Thema unseren begleiteten BewohnerInnen und Mitarbeitenden mit kognitiven Einschränkungen? Es betrifft sie unmittelbar und es ist wichtig, dass sie wissen, worum es geht! Dazu gibt es die „leichte Sprache“. Die müssen wir Mitarbeitenden aber erst lernen, denn sie hat Regeln. Seit einiger Zeit sind wir darum bemüht, uns so auszudrücken – mündlich wie schriftlich. Aber: Sie ist nicht leicht, die leichte Sprache!

Subjektfinanzierung

Gestützt auf das Behindertengleichstellungsgesetz vom 13. Dezember 2002 ist die Berner Politik ausgerichtet auf die Förderung der Selbstbestimmung, der Eigenverantwortung und der sozialen Teilhabe von erwachsenen Menschen mit Behinderungen. Diese Ziele wurden im Berner Behindertenkonzept vom 26. Januar 2011 sowie im Behindertenbericht des Regierungsrates 2011 verankert. Die behinderten-politischen Zielsetzungen sind unbestritten. Deren Verwirklichung erfordert allerdings Veränderungen auf zahlreichen Ebenen. Es geht nicht nur um eine neue Steuerung von Angeboten und Dienstleistungen. Es geht auch um Haltungen und letztlich um die möglichst chancengleiche Integration von Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen.

Im Zentrum steht der Systemwechsel zur Wahlfreiheit zwischen Institution und Assistenz und damit zu einer subjektfinanzierten Versorgung. Basierend auf dem individuellen Unterstützungsbedarf

von Menschen mit Behinderungen, der mit dem Verfahren zur individuellen Bedarfsermittlung und Leistungsbemessung (VIBEL) eruiert wird, werden die vorhandenen Mittel künftig möglichst bedarfsgerecht und wirkungsvoll eingesetzt. Der grösste Teil des Geldes wird in Zukunft direkt der Klient erhalten. Das Heim erhält nur noch einen Strukturbeitrag, der für die Einhaltung der vorgegebenen Standards oder für die Verwaltungskosten notwendig ist. So werden Menschen mit Behinderungen aufgrund ihres persönlichen Budgets entscheiden, wo und wie sie in den beiden Lebensbereichen „Wohnen/Freizeit“ und „Arbeit“ ihre Unterstützungsleistungen einkaufen möchten.

Was wir wissen

- 2019 wird die Subjektfinanzierung eingeführt.
- Wir werden einen viel grösseren, administrativen Aufwand haben durch feinere Leistungserfassung.
- Durch die feinere VIBEL-Einstufung wird eine flexiblere Personalabstimmung nötig sein.
- Es wird keinen Leistungsvertrag mit dem Kanton mehr geben, dadurch sind wir freier im Platzangebot.

Was wir nicht wissen

- wie viel Geld erhalten wir letztlich? Wird es weniger? Wird es mehr?
- Werden wir mehr Konkurrenz unter den Heimen spüren? Werden wir uns gegenseitig Kunden abwerben? Uns mit attraktiven Angeboten übertrumpfen?
- Werden wir uns spezialisieren oder uns mit anderen Heimen zusammenschliessen?

Im Leitungsteam der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft sind wir, mit viel Elan und Zuversicht daran, Visionen und Strategien zu den Angeboten „Wohnen und

Freizeit“ und „Arbeit“, zu personellen Fragen und zu möglichen Finanzierungsmodellen zu entwickeln.

Nun folgt der Text zur Subjektfinanzierung, übersetzt in die «leichte Sprache» von Ulla Schmid.

Geld für Menschen – nicht für Institutionen

Alle Menschen haben die gleichen Rechte.

Menschen mit Behinderung sollen so gut leben wie Menschen ohne Behinderung. Erwachsene Menschen mit Behinderung können vieles selber tun.

Sie können manches selber entscheiden. Sie haben einen Platz in dieser Welt. Dafür gibt es im Kanton Bern ein Gesetz. Darum muss sich in der Zukunft etwas ändern.

In den Köpfen von Menschen ohne Behinderung – und in den Köpfen von Menschen mit Behinderung.

Menschen mit Behinderung sollen Geld zum Leben bekommen.

Mit diesem Geld können sie in einer Institution wohnen.

Sie können aber auch alleine wohnen; oder in einer Wohngemeinschaft.

Das heisst: Sie können auswählen.

Es gibt eine Gruppe von Menschen, die zusammen arbeiten.

Sie stellen viele Fragen. Sie schreiben vieles auf.

Sie finden heraus, was jeder Mensch mit Behinderung genau braucht.

Wie viel Unterstützung und Begleitung? Im Wohnen? In der Freizeit? Bei der Arbeit?

So kann das Geld richtig eingesetzt werden.

Das meiste Geld bekommt der Mensch mit Behinderung.

Er entscheidet, wo er seine Unterstützung „einkauft“.

Ein wenig Geld bekommt die Institution.

Wir wissen:

- In drei Jahren, im Jahr 2019, wird es soweit sein.
- Die Institution wird viel Büroarbeit machen müssen. Sie wird viel rechnen müssen.
- Vielleicht braucht es dann weniger MitarbeiterInnen? Oder mehr MitarbeiterInnen mit anderen Ausbildungen?
- Mit dem Kanton Bern gibt es dann keinen Vertrag mehr. Das bedeutet: Die Institution kann selber entscheiden, wie viele Plätze sie anbietet.

Wir wissen nicht:

- Wie viel Geld erhalten wir dann wirklich? Wird es weniger sein? Wird es mehr sein?
- Werden die Menschen mit Behinderung noch zu uns kommen? Oder gehen sie in andere Institutionen? Ist unser Angebot gut genug?
- Machen wir dann etwas ganz Besonderes? Arbeiten wir ganz eng mit anderen Institutionen zusammen?

Die Sozialtherapeutische Gemeinschaft hat eine Leitung.

Die Leitung stellt viele Fragen. Sie arbeitet viel. Sie denkt viel. Sie schaut in die Zukunft und macht Pläne. Wenn ein Plan nicht gut ist, dann gibt es einen neuen Plan. Niemand weiss, wie am Ende alles aussehen wird.

Das Wichtigste für die Leitung ist: Menschen mit Behinderung sollen so gut leben wie Menschen ohne Behinderung.

Zuhause im Rüttihubelbad Lernen Sie uns kennen! Einladung für eine Führung durch das Alterswohn- und Pflegeheim

Die nächsten Führungen finden 2016 an folgenden Daten statt:

Freitag, 17. Juni und Samstag, 22. Oktober, jeweils um 14:00 Uhr

Wir zeigen Ihnen unser Haus und offerieren Ihnen ein kleines Zvieri. Sie erhalten ausführliche Informationen zu unseren Dienstleistungen und zum reichhaltigen Kultur- und Bildungsangebot. Gerne stehen wir Ihnen auch für Fragen zur Verfügung.

Die Anreise mit dem öffentlichen Verkehr:

mit dem Bus ab Worb Dorf um 13:27 oder ab Bahnhof Walkringen um 13:52 Uhr.

Wenn Sie mit dem Auto anreisen, stehen Ihnen ausreichend Parkplätze zur Verfügung.

Die Adresse für Ihr Navigationsgerät lautet:

Rüttihubel 29, 3512 Walkringen

Eine Anmeldung ist nur für Gruppen ab fünf Personen erforderlich.

Wir freuen uns darauf, Sie kennen zu lernen!

Rüttihubelfest 2016

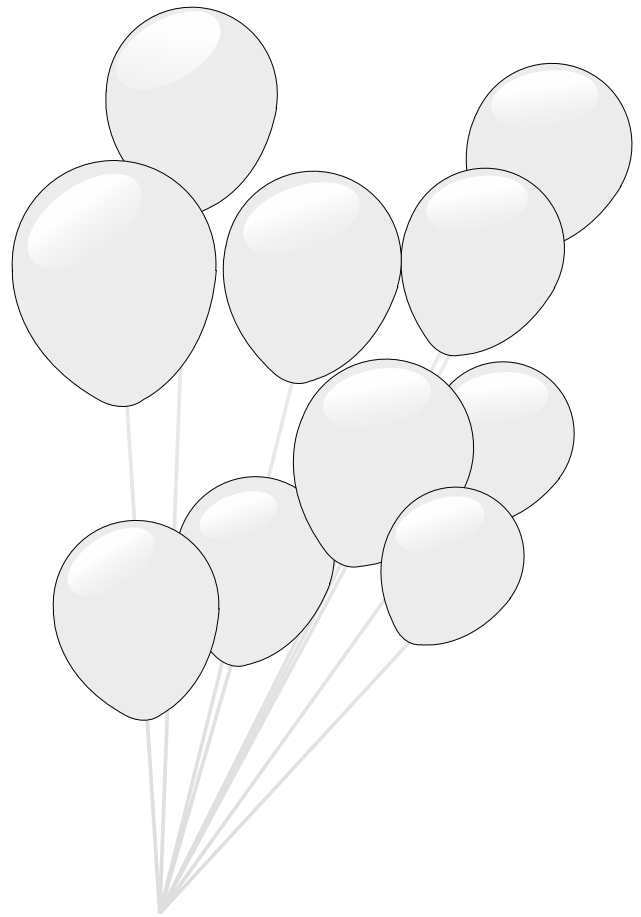
Samstag, 25. Juni 2016,

10:00 bis 17:00 Uhr

Liebe Gäste

Freuen Sie sich auf ein buntes Fest mit vielen Attraktionen für Klein und Gross!

- Kinderspiele
- Kneippanlage zum Kneippen und Baden
- Ponyreiten
- Clowns mit Ballon und Zauberkünsten
- Bunter Festmarkt
- Schöne Tombola
- Unterhaltung mit Band Streeo
- Schmackhaftes vom Grill



Geld- verantwortung gibt es.

Pensionsgeld in die Real-
wirtschaft anlegen.
Dabei immer das Wohl der
Versicherten im Auge
behalten. Das ist Leitbild
und zugleich Ergebnis
von über 30 Jahren CoOpera.

Sicher nachhaltig.
Nachhaltig sicher.

COOPERA

CoOpera
Talweg 17, Postfach 160, 3063 Ittigen
T 031 922 28 22, info@coopera.ch

www.coopera.ch

Alterswohn- und Pflegeheim

Sybilla Wetli

■ Sybilla Wetli



Sybilla Wetli

Liebe Leserin, lieber Leser

Das Redaktionsteam der Rütthubelbad-Mitteilungen hat mich eingeladen, mich kurz vorzustellen:

Das Interesse am Menschen und seinem Wohlergehen – unabhängig von Alter und Lebenslage – hat mich in meiner beruflichen Tätigkeit stets geleitet und jederzeit erfüllt.

Im Rahmen meiner 10-jährigen Führungstätigkeit in Institutionen des Gesundheitswesens habe ich mit Mitarbeitenden und Teams die Betreuung und Pflege – speziell auch von reiferen Menschen im stationären und teilstationären Bereich – aufgebaut, gestaltet und weiterentwickelt. Dabei waren mir Wertschätzung, Respekt und möglichst individuelles Eingehen auf die Bedürfnisse der einzelnen Person ein sehr wichtiges Anliegen.

In der Zusammenarbeit mit anthroposophisch ausgerichteten Institutionen bin ich zunehmend auf das „etwas andere Menschenbild“ im Umgang und in der Wahrnehmung von Patientinnen und Patienten resp. Bewohnerinnen und Bewohnern aufmerksam geworden. Ich war jedes Mal be-

eindruckt – da war noch etwas mehr, ein tiefergehendes Verständnis, das mich fasziniert und mein Interesse geweckt hatte. Zunehmend hegte ich den Wunsch, mich beruflich in einem vergleichbaren Umfeld zu engagieren und mit der Anthroposophie vertrauter zu werden. Umso mehr freut es mich, dass mir der Stiftungsrat und das Geschäftsleitungsteam des Rütthubelbad das Vertrauen schenken, die Leitung des Alterswohn- und Pflegeheims zu übernehmen.

Das vor fünf Jahren abgeschlossene Masterstudium „Leadership und Management“ hat mir den theoretischen Hintergrund zum Führungshandwerk vermittelt und mich in die Betriebswirtschaftslehre eingeweiht. Weitere berufliche Stationen wie ein 12-monatiger Auslandseinsatz mit dem Internationalen Roten Kreuz (IKRK) oder die Mitarbeit im Krankenkassenwesen und im Aufbau des Case-Managements runden mein Profil als langjährige Pflegefachfrau in Akutspitälern und Kliniken ab.

Der Faktor Geld hat in den letzten Jahren gerade im Sozial- und Gesundheitsbereich enorm an Bedeutung zugenommen. Er ist

nicht nur für Führungspersonen, sondern auch für alle Mitarbeitenden zunehmend eine Herausforderung geworden, der wir uns auch in Zukunft stellen müssen.

Ich bin trotz allem zuversichtlich, dass sich durch eine befruchtende und wertschätzende Zusammenarbeit aller Berufsgruppen neue Türen und geeignete Wege auftun werden, damit wir aktuelle und zukünftige Ziele auch weiterhin erfolgreich erreichen können. In diesem Sinne freue ich mich auf unseren gemeinsamen Start am kommenden 1. Juni!

Sybilla Wetli ist verheiratet und wohnt mit ihren zwei „beinahe und schon“ erwachsenen Töchtern in der Stadt Bern. Der Grossraum Bern ist seit gut 25 Jahren ihre Wahlheimat. Ihre Freizeit verbringt Frau Wetli gern in der Natur, im interkulturellen Austausch oder sie beschäftigt sich mit gestalterischen Tätigkeiten.

Ein Rundgang durch die Werkstätten

■ Katrin Beer

Mit der begleiteten Mitarbeiterin Iris treffe ich mich für einen Rundgang durch einige Werkstätten der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft. Hier arbeiten rund 70 Menschen mit einer psychischen oder geistigen Beeinträchtigung. Iris arbeitet schon viele Jahre im Rütthubelbad und kennt Mitarbeitende, Abläufe und Wege von einer zur anderen Werkstatt wie ihre eigene Westentasche.

Von der Kreativwerkstatt...

Wir beginnen unseren Rundgang in der Textilwerkstatt. Die Mitarbeitenden sind gerade vom Znüni an ihre Arbeitsplätze zurückgekehrt. Drei begleitete Personen und die zukünftige Lernende, die gerade am Schnuppen ist.

Der ältere Herr, er heisst Ludwig, legt einen dünnen roten Faden auf ein viereckiges Fliess. „Stimmt noch nicht“, sagt er zu sich selbst, „ich muss den Faden kürzen.“ Mit der Schere schneidet er den Faden entzwei, studiert einen Moment, wo er ihn hinlegen wollte, findet den Platz wieder und sucht einen neuen Faden aus dem Körbli. Rot, Schwarz, Orange, Violett – die Auswahl an Fäden und Farben ist gross. Er mag am liebsten Bordeauxrot. „Bei ihm muss alles seine Ordnung haben“, sagt Regula, Leiterin Textilwerkstatt.

Die Mitarbeitenden, die sie begleitet, kommen unregelmässig, mal arbeiten sie einen Tag hier, mal in einer anderen Werkstatt. Arbeitsbeginn ist um 8.15 Uhr. Von 11.45 bis 13.30 Uhr gibt es Mittagspause, um 16.45 Uhr endet der Arbeitstag.



Franziska am Webstuhl in der Textilwerkstatt



Die Gipsschnecken kurz vor ihrer Fertigstellung

Die pensionierten Mitarbeitenden können um 10.00 Uhr beginnen. So zum Beispiel Franziska, die am Webstuhl ein orange-gelbes Tischset webt. Die Farben der Fäden kann sie nicht selbstständig auswählen. Die Sets werden im Ladekafi angepriesen, die orange-gelben sind ausverkauft – nebst den roten Sets eine beliebte Farbe. Geschickt und flink schiebt sie das Webschiffchen durch die Öffnung mit den Kettfäden von einer Seite zur anderen, tritt mit den Füessen die Pedale und zieht mit dem Holzschieber die neu gewobene Reihe fest an.

Gegenüber Ludwig sitzt Viviane, sie strickt ein Sitzkissen. Sie arbeitet am Montag und Dienstag in der Textilwerkstatt, von Mittwoch bis Freitag in der Schreinerei. Stricken macht ihr Spass, sie hat bereits daheim mit einem Pullover aus schwarz-weisser Wolle begonnen. Man müsse aufpassen, dass keine Maschen herunterfallen, meint sie. Mit grossen Nadeln verstrickt sie geschickt die blaue Wolle, die mit silbernen Fäden durchzogen ist.

...zur Kreativwerkstatt und Gärtnerei

Iris mahnt sanft zum Aufbruch – es liegen noch ein paar Werkstätten vor uns. Wir betreten die Kreativwerkstatt und als Erstes springen mir die lustig bunten

Schneckenfiguren in die Augen. „Die sind aus Gips“, erklärt Iris. Sie übernimmt hier selber die Führung und zeigt auf eine noch nicht fertige Filzkatze und einen Filzzwerg, den sie für einen Auftraggeber im Ausland gefertigt hat. Gerade Filztiere werden gerne im Auftrag für Kitas hergestellt, aber natürlich auch zum Verkauf im Ladekafi. Später gesellt sich Ronald, Leiter Kreativwerkstatt, zu uns. Er betont, wie wichtig es sei, auch ältere Menschen einbeziehen zu können, wie zum Beispiel Paul, der gerade einen Seidenschal vor sich ausbreitet, wieder zusammenknäuel und erneut ausbreitet. Die Werkstätten produzieren hochwertige Produkte: Aus Filz lassen sich Pulswärmer, Handytäschli, Finken, Hüllen für Musikspieldosen oder Jonglierbälle herstellen. Aus Gips Schnecken, Frösche oder Eulen. Konzentriert schneidet Isabelle einen Schmetterling aus Papier aus, der wohl als Vorlage für ein weiteres Produkt dienen soll. Ich komme nicht mehr dazu, sie zu fragen, schon betreten wir die Kerzenwerkstatt, in der an diesem Vormittag zwei Personen arbeiten: Eine produziert Engelskerzen, das sind die „gedrehten“ Kerzen, die andere kürzt mit einer Schere die Dochte.

Iris und ich verlassen die Kreativwerkstatt und spazieren zuerst in die Gärtnerei.

Hier wird das Gemüse für die Küche des Alterswohn- und Pflegeheims, für das Kochen in den Gruppen der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft und für die privaten Gemüsebestellungen bereit gestellt. Ein begleiteter Mitarbeiter sortiert Zwiebeln, die noch gesetzt werden müssen. Guido, Verantwortlicher für den Gemüsebereich, präsentiert stolz ein Apéro-Getränk, das es neu in der Bügelflasche und mit frischem Logo zu erwerben gibt, und erzählt über die Kreation dieses Winters: Senf! Ab diesem Sommer bietet die Gärtnerei eine milde und eine schärfere Sorte im Glas zum Verkauf an.

Von der Kräuterwerkstatt...

Auf dem Weg zur Kräuterwerkstatt erzählt Iris, wie sie nach einer persönlich schwierigen Zeit ins Rütthubelbad gekommen sei. Wie wohl sie sich hier fühle. Das war vor 23 Jahren. „Es ist mein Zuhause“, sagt sie. Wir betreten inzwischen den Vorraum der Kräuterwerkstatt. Es riecht wunderbar nach getrockneten Kräutern. Die Werkstatt ist heute Vormittag leer, die Mitarbeitenden sind alle draussen. Dennoch sieht man, dass hier fleissig gearbeitet wurde. In einer Kiste stehen Säckchen mit den getrockneten Holunderblüten, Pfefferminze und Sternschnuppentee zum Verkauf bereit.



Die vorbereiteten Teesäckchen für den Verkauf

Dem süsslichen Duft nach zu urteilen sind wir nun in der Nähe der Backstube, die

zum Bereich Gastronomie gehört, angeht. Es ist kurz vor Mittag und wir treffen Peter, Leiter Backwerkstatt, und seine Co-Leiterin Anaflavia fast allein an. Im Nebenraum trocknet jemand Backformen ab. „Ein Teil der Hauptarbeit ist bereits verrichtet“, erklärt Peter, nämlich das Liefern von Gemüsekuchen, Torten, Studentenschnitten etc. an die Abnehmer Ladekafi, Alterswohn- und Pflegeheim und Restaurant. Das ist jeweils um 11 Uhr. Peter betont, wie wichtig die begleiteten und freiwilligen Mitarbeitenden beim Verrichten der Arbeit seien. Die Produktionsmenge sei sehr gross und könne nicht ohne diese bewerkstelligt werden. Wir verlassen die Backstube nicht ohne zu naschen – das Bretzeli schmeckt köstlich.

... zur Schreinerei

Bevor Iris in die Mittagspause geht, vereinbaren wir einen Termin in der Schreinerei. Ich darf am Nachmittag auch hier einer Mitarbeiterin bei der Arbeit über die Schulter schauen.

Vreni steht pünktlich um 13.30 Uhr an der Werkbank. Sie fertigt Holzfüsse für Kinderhobelbänke an. Sie arbeitet exakt, spannt Teil für Teil geschickt in die dafür vorgesehene Vorrichtung ein, prüft mit der Hand, ob ein Teil etwas vorsteht – ansonsten tauscht sie dieses gegen ein schmaleres aus. Ihre Handgriffe sitzen: Teile einspannen, prüfen, leimen, trocknen lassen. 35 Kinderhobelbänke werden angefertigt. Während sie arbeitet, erzählt sie, dass sie sich auf die Autofahrprüfung vorbereite. Der Weg, überhaupt an die Prüfung zugelassen zu werden, war wegen ihrer Hörbehinderung umständlich.

Zum Abschluss zeigt sie mir stolz ein rundes Schindeldach, das sie im Auftrag von Jürg, Ressortleiter Arbeit, anfertigen durfte. Das Schindeldach wird anschliessend auf einen etwa zwei Meter hohen ausgehöhlten Baumstamm montiert, in dem sich ein Bienenhaus befindet. „Mit Schindeln arbeiten kann nicht jeder“, betont sie. Das

Handwerk hat sie von ihrem Vater gelernt. Es würde sie reizen, dieses professionell zu betreiben, das Werk ihres Vaters fortzuführen. Aber nicht allein. „Vielleicht wenn der Bruder mithelfen würde“, denkt sie laut nach, „ja dann vielleicht.“



Adirondak Chair – eine Produktion aus unserer Schreinerei

Auf dem Weg zurück zu meinem Arbeitsplatz komme ich am Ladekafi vorbei. Eine Besucherin hat eine Packung Rütthubelbad-Läckerli in der Hand. Andere betrachten die gewobenen Tischsets oder die abgepackten Gewürz- und Teekräuter. Ob Läckerli, Tischset, Teekräuter oder eine andere Handarbeit: In jedem Produkt steckt eine Menge Arbeit, die von Menschen mit Beeinträchtigung liebevoll gefertigt wurden.

Ein Besuch im Reich der Labyrinth

■ Katrin Beer

Seit Anfang dieses Jahres bin ich dem roten Faden zur Sonderausstellung „Labyrinth – Erlebe den Weg“ im Sensorium schon öfters begegnet. Als Mitarbeiterin des Rütthubelbad laufe ich jede Woche am Parkplatz unterhalb des Sensoriums vorbei und sehe den roten Faden zwischen den Bäumen, habe ihm aber bisher keine grosse Beachtung geschenkt – das sollte sich mit einer geführten Tour ändern.



Der Eingang des Labyrinths

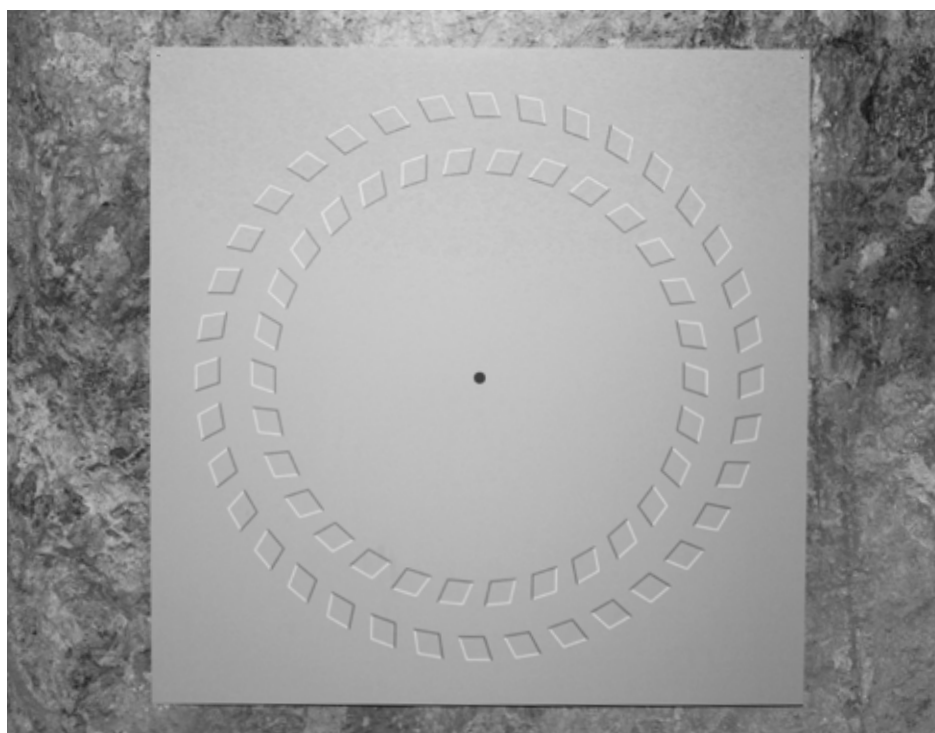
Die Sonderausstellung zum Thema Labyrinth beginnt dort, wo man es nicht erwarten würde: auf dem Parkplatz. Noch bin ich etwas unschlüssig, ob ich bereits jetzt dem roten Faden folgen oder lieber den üblichen Weg einschlagen soll. Die Museumsführer Cecilia Viger und Andreas Seiler warten an der Kasse auf mich. Soll ich bereits mit der Tour beginnen? Ich entscheide mich für den roten Faden – auch ohne Führung. Noch etwas unsicher gehe ich die Windungen des Fadens entlang. Es irritiert mich, dass ich mich mal meinem Ziel – der Eingangstüre zum Sensorium – nähere, mal wieder davon

entferne. Ich bin zeitlich auch etwas knapp dran und muss mir eingestehen, dass mir der direkte Weg zum Eingang doch lieber gewesen wäre. Dennoch bin ich neugierig und folge dem schmalen Weg hinauf zum Eingang. Auf dem Boden vor dem Eingang sehe ich eine geschwungene rote Linie gezeichnet. Etwas unachtsam gehe ich nicht die Windungen des Fadens entlang, sondern schnurstracks ins Sensorium. „Das ist typisch“, sagt mir später Frédéric Blanvillain, Leiter Sensorium, „der Mensch von heute geht lieber direkt von A nach B und vergisst, dass Umwege ebenfalls sehr wertvoll sind.“

An der Kasse warten meine beiden Arbeitskollegen auf mich. Gemeinsam mit ihnen starte ich die Tour nun offiziell, und zwar wieder auf dem Parkplatz. Cecilia Viger betont, ich soll den Weg vom Parkplatz zum Eingang achtsam gehen und bewusst wahrnehmen, was ich sehe und höre. Und tatsächlich: Im Gegensatz zum ersten Mal, höre ich nun das Vogel-

gezwitscher in den Bäumen, nehme den Untergrund aus Holzspänen besser wahr, sehe einen Tannzapfen am Boden liegen und dem Engpass zwischen zwei Bäumen kann ich dieses Mal Positives abgewinnen. Erneut sehe ich den geschwungenen roten Faden auf dem Boden vor dem Eingang – nur hüpfet jetzt ein Kind fröhlich entlang dieses Fadens. „Tja, Kinder wissen sofort, was sie damit machen müssen“, sagt Andreas Seiler.

Drinne ist der Weg der verschiedenen Labyrinth-Stationen bewusst nicht vorgegeben. Besucht jemand ohne Führung das Sensorium, kann er sich an den roten Bilderrahmen orientieren, in denen sich Beschreibungen zu den Stationen finden. Cecilia Viger und Andreas Seiler führen mich nun ins Urlabyrinth. „Die ersten bekannten Labyrinth befanden sich am Grund einer Grotte, sie dienten als Übergangsriten in verschiedene Lebensabschnitte“, erklärt Cecilia Viger. Ich betrete das fensterlose **Urlabyrinth**, das



In welche Richtung drehen ihre Kreise?

mich eine steile Treppe hinunterführt. Es ist etwas kalt und eng hier und es riecht muffelig. Der Weg ist rot beleuchtet und ich gehe neugierig die nackte Steinwand entlang, dann wechselt das Licht auf Gelb. Gelb erinnert mich an die Sonne und strahlt etwas Heimeliges aus. Am Ende des schmalen Ganges erblicke ich ein Bild: Instinktiv fixiere ich den schwarzen Punkt in der Mitte des Bildes und die beiden Kreise darum beginnen sich gegenläufig zu drehen. „Eine optische Täuschung“, denke ich mir, aber es wird mir doch etwas unheimlich, denn ich bin mir nicht mehr sicher, ob ich auf dem richtigen Weg bin – obwohl ich nirgends hätte abbiegen können. Je tiefer ich ins Innere des Labyrinths vordrin-ge, umso dunkler wird es. Bevor ich aber ganz in die Dunkelheit eintrete, fordert mich ein Holzlabyrinth an der Wand auf, mit dem Finger dem eingekerbten Weg nachzufahren – mit geschlossenen Augen. Ich muss mich also ganz auf meinen Tastsinn verlassen. Und tatsächlich komme ich mit dem Finger in der Mitte an, habe mich dem Weg anvertraut und das Ziel erreicht. Nun aber dasselbe wieder zurück. Es erstaunt mich, dass ich Mühe habe, mit dem Finger denselben Weg tastend zurückzulegen. „Jetzt aber schnell weiter“, denke ich mir, „durch das Dunkle hindurch“. Und, obwohl ich weiss, dass wieder ein Weg hinausführt, habe ich ein beklemmendes Gefühl. Der muffelige Geruch ist nun, da ich nichts mehr sehe, noch intensiver und ich habe den Eindruck, es sei kälter geworden. Endlich erblicke ich ein grünes Licht – eine Art Hoffnungsschimmer - und gelange zum Ausgang. Der Gang durchs Urlabyrinth, abgeschottet von der Aussenwelt, hat mich begeistert. Und auf eine gewisse Weise hat er all meine Sinne geschärft. Nun bin ich auf den Rest der Ausstellung noch neugieriger geworden. Wir begeben uns zur nächsten Station – dem **Geschmacks-labyrinth**. Cecilia Viger erklärt mir, dass ich fünf Geschmäcke erkennen soll. Ich streue ein Gewürz nach



Das Duftlabyrinth im Atrium des Sensorium

dem andern auf meine Hand und koste. Cecilia Viger fordert mich auf, meine Nase mit der linken Hand zuzuhalten. Aber da habe ich keine Chance: Geschmacks- und Geruchssinn sind so nah beieinander, dass ich ohne meinen Geruchssinn den Geschmack nicht erkenne. Mit Hilfe der Nase geht es dann besser. Die Gewürze verrate ich an dieser Stelle nicht, nur so viel: Ich bin froh, dass ich koche. Etwas später darf ich nochmals fünf Gewürze kosten – vier sind dieselben wie vorher, ein Gewürz ist neu dazugekommen. Aber welches? Das ist schwieriger als ich gedacht habe, zumal die Reihenfolge nun auch eine andere ist. Nun geht's weiter mit dem **Duftlabyrinth** – ich soll der Nase nach entscheiden, ob es nach Blume, Baum oder Gewürz duftet. Je nach dem muss ich den Weg links, rechts oder geradeaus verfolgen. Die Buchstaben auf dem Boden ergeben ein Lösungswort. Viele der Düfte erinnern mich an Orte oder an Situationen, die ich schon erlebt habe. Zum Beispiel an ein Erkältungsbad im Winter oder an einen Duft in meinem eigenen Garten. Interessant ist, dass wir für Düfte wenige Wörter haben, dafür viele Erinnerungen. Frédéric Blanvillain gesellt sich kurz zu uns und erklärt, dass der Geruchssinn in den Hintergrund verdrängt wurde. Ursprünglich lief der Mensch auf allen vieren, da war die Nase noch wie bei den Tieren nah am Boden. Man hat sich am Duft orientiert. Seit der Mensch jedoch aufrecht gehen kann, ist der visuelle Sinn mehr und mehr ins Zentrum gerückt. Der

Geruchssinn war früher aber auch deshalb wichtig, um herauszufinden, ob ein Lebensmittel noch essbar sei oder nicht. Die Deklaration mit dem Ablaufdatum hat uns das (leider) abgenommen. Während unsere Grossmütter noch an Milch, Fleisch etc. riechen mussten, schaut der moderne Mensch aufs Ablaufdatum.

Zum Schluss gelangen wir ins **Spiellabyrinth**. „Der Mensch hat seit Beginn der Labyrinth-Geschichte vor 3000 Jahren immer mehr Freizeit“, so Andreas Seiler, „deshalb haben Labyrinth heute auch mehr und mehr spielerische Bedeutung.“ Hier hätte ich die Möglichkeit, dies zu tun – allerdings fehlt mir die Zeit dazu.

Der Besuch der Labyrinth verändert tatsächlich. Von der anfänglich etwas gehetzten Mitarbeiterin, die so rasch wie möglich ins Sensorium gelangen wollte, bin ich mit vielen Erkenntnissen wieder herausgetreten: Es lohnt sich, das „Dazwischen“, die Umwege wahrzunehmen. Zwar führen verschiedene Wege zu einem Ziel. Wer jedoch mit allen Sinnen offen ist für das, was ihm auf dem Weg begegnet, wer Umwege nicht scheut, der gelangt mit reichlich mehr Erfahrungen und – ich wage zu behaupten – sinnvoller ans Ziel.

Ich wünsche unseren Besucherinnen und Besuchern der Sonderausstellung „Labyrinth – Erlebe den Weg“ eine ganz wertvolle und bereichernde Zeit.

Der ökologische Fussabdruck des Rütthubelbad

■ Harry Hofer

Mit dieser Zusammenfassung wollen wir aufzeigen, wie viel betriebliches Engagement bereits für Ökologie und Nachhaltigkeit umgesetzt wurde und wird. Wir vergleichen dazu unsere Ist-Aufnahmen mit der Strategie und dem Leitbild der Stiftung.

Energieeffizienz

Die stetige Überprüfung der Energieeffizienz der technischen Einrichtungen erfolgt automatisch durch den Arbeitskatalog des technischen Dienstes. Viele Massnahmen wurden bereits umgesetzt. Mit der Verpflichtung zur Umsetzung des Grossverbraucherartikels des Kantons und der Modellwahl (Modell EVA) bemühen wir uns, die Energieeffizienz bis im Jahr 2020 um 15% zu verbessern.

Seit jeher nutzen wir die Wärmerückgewinnung unserer Kühlanlagen und setzen zeitgemässe Kühlmittel ein. Als Sofortmassnahme zur Energieeinsparung wird während der Sommermonate ein Kühlraum

der Gärtnerei abgestellt (Sommerbetrieb). Beim Strommanagement sehen wir das grösste Potenzial beim Einkauf neuer Geräte und dem Einsatz neuer Leuchtmittel (LED). Vermehrter Einsatz von LED-Leuchtmitteln, Induktionskochfeldern und besseren Energieklassen der Geräte helfen, Strom zu reduzieren. Energiesparlampen setzen wir nicht mehr ein, da das Quecksilber ein Gesundheitsrisiko darstellt und auch nicht einfach zu entsorgen ist.

Die Sanierung der Heizzentrale brachte eine massive Verbesserung der Feinstaubemissionen. Mit der kommenden Sanierung und gleichzeitigen Optimierung der Brauchwarmwasserspeicher erwarten wir einen zusätzlichen Rückgang des Holzschneitzelbedarfs und eine weitere Abnahme des Heizölbedarfs.

Zur Zeit ist ein vollständiger Verzicht auf die Ölfeuerung nicht möglich, da diese zur Bereitstellung des Thermoöls für die interne Wäscherei benötigt wird.

Die Energieeffizienz der Stiftung Rütthubelbad wird laufend evaluiert, der Einsatz erneuerbarer Energien gründlich abgeklärt. Es besteht bereits ein Vorprojekt zur Realisation einer eigenen Solaranlage im Rütthubelbad.

Abfall

In der zentralen Abfallsammelstelle (Entsorgungsraum) der Stiftung werden die Abfälle getrennt gesammelt und in zum Teil speziellen Behältern an spezialisierte Firmen zur Weiterverarbeitung gegeben: Aluminium, Kupfer, Alteisen, Glas, Leuchtmittel, Styropor, Keramik, PET, Karton, Papier, Grobsperrgut, Elektroschrott, Druckerpatronen, lösemittelhaltige Restprodukte, Kompost, Lebensmittelabfälle, Medizinabfälle, Kleider und Hauskehricht. Leergebinde, Toner, Tinte, CDs und DVDs gehen zurück an die Lieferanten.

Alle haustechnischen Gegenstände (Kabel, Batterien etc.) entsorgt der technische Dienst.

Einige Lieferfirmen würden die Kartons zurücknehmen, uns fehlt allerdings der Platz zur Lagerung der leeren Kartons. Im neuen Abfallkonzept sollte dies berücksichtigt werden.

Wo immer möglich, wird in Gebinden eingekauft, die zurückgegeben und mehrfach genutzt werden können.

Wo es lagertechnisch sinnvoll ist, werden ganze Palett-Einheiten eingekauft.

Unsere Reinigungsmittel sind ökologisch abbaubar und die Baugruppe benützt eine Spaltanlage für die Pinselreinigung.

Wandfarben und Wetterschutzmittel sind ökologisch, ebenso Öl, Wachs und Lauge. Nicht ökologisch sind Versiegelungen, Farben, Spachtelmasse und Verdünner. Die Entsorgung übernimmt eine Spezialfirma.

Natur

Wir setzen uns engagiert für einen schonungsvollen Umgang mit den zur Verfügung stehenden natürlichen Ressourcen



Zentrale Abfallsammelstelle

ein und fördern die Artenvielfalt.

Unsere Kulturflächen der zertifizierten Gärtnerei werden biologisch und nach Demeter bewirtschaftet. Ausgenommen sind: Balkonpflanzen, einzelner Sommerflor und Sträucher sowie Samen für die Rabatten; zum Teil kauft die Blumenwerkstatt an der Blumenbörse Schnittblumen und Pflanzen ein. Im Rütthubelbad wird kein Kunstdünger verwendet, es werden aber Hornspäne eingesetzt, max. 50kg/Jahr. Auch chemische Pflanzenschutzdünger, chemische Handelsdünger und Spritzmittel werden nicht verwendet, allerdings haben wir keine Kontrolle, welche Mittel Privatpersonen einsetzen.

Für die Boden- sowie Rohstoffhaltung werden acht Tonnen Kuhmist vom Demeterbetrieb Bigler in Rubigen sowie eigener Kompost und Ponymist verwendet.

Mit Torfersatz 8 m³ (Bioqualität von Ricoter) wird der Bedarf für die Lockerung der Substrate gewährleistet. Ansonsten verwendet die Gärtnerei Laubkomposterde. Ausserdem verwenden wir keine Gülle, auf dem Gelände stehen Insektenhotels, Asche wird kompostiert und wir verwenden Präparate von Demeter. Zudem kümmert sich die Baugruppe um die Jungwuchsbepflanzung auf dem Rütthubel und im Wald.

Das beim Unterhalt der Sträucher und Bäumen anfallende Schnittgut wird gehäckselt und intern weiterverwendet.

In den Büros verwenden wir...

- keine wiederauffüllbaren Stifte mehr (nicht rentabel, keine Zeit, keinen Platz);
- Ordner aus Karton mit einem Kunststoffüberzug;
- Papier mit FSC-Label und CO₂ neutral hergestellt; und
- der Papierverbrauch betrug im Jahr 2013 pro Mitarbeiter im Durchschnitt >ca. 7.717kg im Jahr > 0.035kg im Tag.

Produkteverantwortung beim Food übernehmen wir, indem...

- wir im Restaurant ca. 10% der Weine aus biologischem Anbau verwenden;
- wir Mitglied bei Goût Mieux sind, einer Auszeichnung für die Verwendung natürlicher, regionaler und saisonaler Produkte;
- wir eine Vegi- Karte führen;
- wir seit Frühling 2014 das Rütthubel-Bitter verkaufen, das ist hausgemachter Eistee mit einer Eistemischung aus der Gärtnerei;
- wir das eigene Rütthubel-Quellwasser verwenden: Das Wasser ist sehr frisch, da es keine langen Anfahrten hinter sich hat, was auch ökologisch Sinn macht;
- wir laufend unsere Lieferanten überprüfen, öfters auch grössere Bestellungen machen und somit auch die Anzahl Anfahrten reduzieren und den Preis senken;
- die Küche des Alterswohn- und Pflegeheims zu 95% Produkte aus biologischer Herkunft/Produktion verarbeitet;
- sich die Hauptküchen der Stiftung dazu verpflichtet haben, 90% des Bedarfs an Gemüse aus Eigenproduktion zu beziehen. Das Hübeli-wasser wird in der Gastronomie, im Alterswohn- und Pflegeheim und im Ladekafi verwendet, nitrathaltiges Wasser in den WCs, in der Gärtnerei für die Brunnen, nitratarmes Wasser beim Trinkwasser. Unser Wasser wird mit Grander-Anlagen belebt; unser eigenes Trinkwasser ist qualitativ besser als das Gemeindewasser;

- Gemeindewasser vorwiegend in der Wäscherei, bei den Industrieabwaschmaschinen und bei speziellen ausserordentlichen Wasserbezügen von Hydranten verwendet wird; und indem
- zur Zeit ein Teil des Gemeindewassers enthärtet und dem Warmwasser (Heizungsleitungen) CO₂ zur Reduzierung von Kalkablagerungen beigemischt wird (Standort im Boiler Raum). Eine Gesamtwasserenthärtung wird angestrebt, da es sonst immer wieder zu verstopften Leitungen kommt.

Produkteverantwortung beim Non-Food übernehmen wir, indem...

- wir bei der Auswahl von Artikeln darauf achten, dass es Produkte aus der Nähe sind (Europa) und dass sie aus einer nachhaltigen Produktion stammen. Es gibt ein entsprechendes „Fair-Trade-Konzept“, das im Ladekafi auf Wunsch eingesehen werden kann;
- wir Reinigungsprodukte der Firma van Beerle, Münschenstein (Zertifikat: Co₂&kWh reduziert, eco swiss) beziehen, die alle biologisch und ökologisch vollabbaubar sind. Da die Produkte zudem hochkonzentriert sind, erreichen wir wieder eine bessere Ökobilanz bei den Transportaufwendungen; und indem
- wir weitgehend pH-neutrale Produkte der Firma Wetrok, einer Schweizerfirma, beziehen.

Veranstaltungsprogramm

Juni 2016 bis Dezember 2016

Kurse, Vorträge, Konzerte, Theater, Ausstellungen

Juni 2016

- Sa, 04. Kurs: Die Kraft des positiven Neins mit Martin Rausch
Sa, 04. Zeichnen macht Spass mit Markus Beer
So, 12. 15:30 Ludwig Geiger, Bariton, Christoph Zbinden, Klavier
Fr, 17. 19:30 Konzert: «Antigone» nach Sophokles, 12. Klassen der Rudolf Steiner Schule Bern, Ittigen
Sa, 25. - So, 26. Kurs: Der Tierkreis als Bildsprache mit Marcus Schneider, Eurythmie: Katharina Wirz
Sa, 25. Rüttihubelfest

Juli 2016

- Do, 07. - So, 10. Kurs: Übersinnliche Naturwahrnehmung, Vertiefungskurs mit Frank Burdich
Di, 19. - Fr, 22. Elementare Farbstimmungen - Malkurs mit Pigmenten mit Marita Caspari

August 2016

- So, 21. 15:30 Galeriekonzert; Arien und Lieder von Wagner, Strauss und Schubert
Vera Wenkert, Sopran; Daniel Mauerhofer, Bass; Boris Chnaider, Klavier
Do, 25. - So, 28. Ferienkurs im Kloster Odilienberg mit Manfred Gödrich
Fr, 26. - So, 28. Kurs: Was die Naturgeister uns sagen mit Wolfgang Weirauch
Fr, 26. - So, 28. 2. Emmentaler Country Festival

September 2016

- Sa, 03. Eurythmie - Alles kommt in Fluss mit Rachel Maeder-Lis
Sa, 03. Vernissage: Peter Weibel, Intarsien
Sa, 03. 20:00 Duo Fischbach: «Endspurt»
So, 04. 15:30 Galeriekonzert: Die letzten Klaviersonaten von Ludwig van Beethoven
Christoph Zbinden, Klavier
Sa, 10. Kurs: «Andersrum» - Eine Tagung zur Alltagswelt
von Menschen mit einer dementiellen Veränderung
Sa, 17. 20:30 Konzert: Sorriso clandestino mit Dodo Hug und Efisio Contini
Sa, 17. Kurs: Das Wesen der Bäume mit Sam Hess

Oktober 2016

- Sa, 08. Vernissage: Mara Algethi, Bilder und Andrea Wedel, Skulpturen
Sa, 08. 20:00 Wolverines Jazz Band mit special Guest Bernita Bush
Sa, 15. Kurs: Im Reich der Düfte mit Regina Munter
Sa, 15. Kurs: Gewaltfreie Kommunikation Modul 1 mit Martin Rausch
Sa, 15. Schnupperkurs für Akkordzither mit Lorenz Mühleemann
Fr, 21. 20:00 «urCHix» im Rüttihubelbad: Tanzkapelle Ueli Mooser
Fr, 21. - So, 23. Kurs: Die heilende Kraft der Stille mit Anton Kimpfner und Regula Berger
Sa, 22. - So, 23. Kurs: «Bluthochdruck» mit Dr. med. Paolo Bavastro
Sa, 22. - So, 23. Kurs: Bedarfsorientierte Ernährung mit Ulla Baumann
Sa, 29. Kurs: Gewaltfreie Kommunikation Modul 2 mit Martin Rausch
Sa, 29. - So, 30. Malkurs Herbstlicht Klänge mit Marita Caspari
So, 30. 15:30 Galeriekonzert: Franz Schubert, Lieder für Bass-Stimme und Klavier,
Ludwig Geiger, Bariton, Christoph Zbinden, Klavier

November 2016

- Fr, 04. - So, 06. Kurs: Der Weg durch die Sinne mit Manfred Gödrich
Sa, 05. 20:00 Konzert: Orthodoxe Kirchenlieder und russische Volkslieder mit dem Vokalensemble Ermitage



Fortsetzung November 2016

Sa, 12.		Kurs: Gewaltfreie Kommunikation Modul 3 mit Martin Rausch
Fr, 18. - So, 20.		Kurs: Inklusion - ein unpassendes Wort für eine grosse Vision mit Henning Köhler
Sa, 19. - So, 20.		Kurs: Organtransplantation mit Dr. med. Paolo Bavastro
Fr, 18.	20:00	Theater: Premiere «Der Besuch der alten Dame» gespielt von der Emmentaler Liebhaberbühne
So, 20.	17:00	Theater: «Der Besuch der alten Dame» gespielt von der Emmentaler Liebhaberbühne
Sa, 26.	20:00	Theater: «Der Besuch der alten Dame» gespielt von der Emmentaler Liebhaberbühne
So, 27.	17:00	Theater: «Der Besuch der alten Dame» gespielt von der Emmentaler Liebhaberbühne

Dezember 2016

Sa, 03.	20:00	Theater: «Der Besuch der alten Dame» gespielt von der Emmentaler Liebhaberbühne
So, 04.	17:00	Vernissage: Sandra Schneider, Ikonen, Fenster zur Ewigkeit
So, 04.	17:00	Theater: «Der Besuch der alten Dame» gespielt von der Emmentaler Liebhaberbühne
Sa, 10.	20:00	Theater: «Der Besuch der alten Dame» gespielt von der Emmentaler Liebhaberbühne
So, 11.	17:00	Theater: «Der Besuch der alten Dame» gespielt von der Emmentaler Liebhaberbühne
Fr, 16.	16:00	Das oberuferer Christgeburtsspiel
Mo, 26. - Fr, 30.		Internationales Musikfestival Rütthubeliade
Sa, 31.	17:00	Theater: «Der Besuch der alten Dame» gespielt von der Emmentaler Liebhaberbühne



FERIENKURS IM KLOSTER ODILIENBERG

Unser Weg beginnt im Kloster Odilienberg und der benachbarten bereits kurz nach dem Untergang von Atlantis geschaffenen Mysterienstätte.

Über das wundersame «Plateau des fees» einem megalithischen Einweihungsort, und dem Stift Andlau gelangen wir zu dem tief mit dem esoterischen Christentum verwurzelten Kloster Niedermünster.

Darüber hinaus geniessen wir die geradezu zauberhafte Atmosphäre des Elsass.

DO, 25. bis SO, 28.8.2016

CHF 590.00 inkl. Unterkunft und Mahlzeiten

Auskunft und Reservationen:

Telefonisch: 031 700 81 81

oder online: www.ruettihubelbad.ch

2. Emmentaler Country Festival im Rütthubelbad

■ Annett Knappe

Vom 26. bis 28. August 2016 findet im Rütthubelbad das 2. Emmentaler Country Festival statt.

Nach einem guten Start im 2015 hat sich das OK neu organisiert und kritisch auf das vergangene Festival zurückgeblickt. Was war gut, was kann verbessert werden? Nach einigen hitzigen Diskussionen und einem neuen Konzept wurde nach Einsicht des Budgets vom Geschäftsleitungsteam entschieden, dass wir uns auch im Jahr 2016 ein Wochenende der Countrymusik widmen und dabei sogar auf die Unterstützung von zwei ansässigen Vereinen zählen dürfen. Sowohl der Jodlerklub Flühblüemli Bigenthal als auch die Hornusser Bigenthal-Walkringen stehen uns für den aufwändigen Auf- und Abbau und während des Festivals tatkräftig zur Seite. Das Ziel dieses Festivals ist es, Innovation zu schaffen und das Rütthubelbad als weltoffener Ort, an dem Vielfalt gelebt wird, der Öffentlichkeit zu präsentieren. Nachhaltig versuchen wir damit, neue Gästegruppen für das Rütthubelbad zu begeistern.

Mit einem neuen Standort und einem grossen Festzelt auf dem Parkplatz P1 gibt es die Möglichkeit, fast alle Aktivitäten am

gleichen Ort durchzuführen. Unsere Gäste können sich somit unseren kulinarischen Köstlichkeiten im Country-Style hingeben und nebenbei noch die Live-Musik geniessen. Für die Tanzwilligen gibt es neben der Bühne die Möglichkeit, Line-Dance-Fähigkeiten zu präsentieren.

Es erwartet Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ein abwechslungsreiches Programm mit vier Live-Bands, Line-Dance-Workshops, verschiedenen Marktständen und für Familien mit Kindern selbstverständlich zahlreiche Kinderspiele und ein grosser Spielplatz neben dem Festzelt. Natürlich darf auch das Ponyreiten nicht fehlen, das wir am Samstag- und Sonntagnachmittag anbieten.

Wie auch schon an der letztjährigen Gewerbeschau in Walkringen wird während des 2. Emmentaler Country Festivals das Restaurant Rütthubelbad in die Hände der Lernenden gegeben.

Unsere Lernenden Küche und Service führen zum zweiten Mal das Lehrlingsprojekt durch: Von der Kreation des Apéros bis zur Menu- und Weinauswahl können sie ihre eigenen Ideen einbringen.



Fest-OK: vlnr: Annett Knappe (OK-Leitung), Harry Hofer, Bart van Doorn und Max Gugelmann

Das Programm:

Freitag:

- Festwirtschaft von 18:00 Uhr - 02:00 Uhr
- 19:00 Uhr Line-Dance-Workshop
- 20:00 Uhr - 23:15 Uhr Live-Musik: Valerie Joy Band, anschliessend Musik und Tanz

Samstag:

- Festwirtschaft 15:00 Uhr - 02:00 Uhr
- 15:00 Uhr - 17:30 Uhr Familienprogramm mit Ponyreiten und Spielen
- 16:00 Uhr Line-Dance-Workshop
- 19:00 Uhr - 20:30 Uhr Live-Musik
- 20:30 Uhr Line-Dance-Workshop
- 21:30 Uhr - 23:00 Uhr Live-Musik: Timberline Country Band

Sonntag:

- 09:30 Uhr - 12:00 Uhr Western Brunch
- 11:00 Uhr - 12:00 Uhr Live-Musik: Wolf and Band
- 13:30 Uhr Line-Dance-Workshop
- 15:00 Uhr - 16:30 Uhr Live Musik: Wolf and Band



Plakat des Country Festivals

...usem Rüttihubu – Hubuzunder, die Anzündhilfe aus Recycling-Materialien

■ Katrin Beer

„Wo gehobelt wird, fallen Späne“, sagt der Volksmund. Und was passiert mit diesen Spänen? Wo landen sie?

In der Schreinerei der Sozialtherapeutischen Werkstatt werden die anfallenden Späne seit Anfang dieses Jahres sinnvoll wiederverwertet. Und zwar zu Hubuzunder, das sind Anzündhilfen aus verschiedenen Recycling-Materialien. „Ich hatte schon lange den Wunsch, die Späne zu etwas Nützlichem zu verarbeiten“, so Christoph Aeberhard, Betreuer Schreinerei. Er absolviert zur Zeit die Ausbildung zum Arbeitsagogen und als er letzten Herbst eine Projektarbeit schreiben musste, konnte er auf einmal zwei Dinge kombinieren, die bestens zusammenpassen: Einerseits ist die Schreinerei immer wieder auf der Suche nach einfachen und sinnvollen Arbeiten für kognitiv schwächere begleitete Mitarbeitende, andererseits fällt täglich eine grosse Menge an Spänen an, die bis anhin einem Bauern aus der Umgebung überlassen wurden. Diese Späne sollten nun in Kombination mit geraffelten Korkzapfen, Wachsresten aus der Kerzenwerkstatt und Kaffeesatz aus der Gastronomie die Grundlage für die Anzündhilfen bieten.

Der Hubuzunder ist ein Produkt des ganzen Teams

„Bei der Entwicklung des Produkts haben wir alle aus unserer Werkstatt einbezogen“, betont Christoph Aeberhard. Er war lediglich der Initiator. Als Beispiel nennt er, der Prototyp des Hubuzunders sei noch quadratisch gewesen, bis einige aus der Gruppe angeregt hätten, ihn in eine Zylinderform zu pressen. Ein Rohr mit zwei Zoll Durchmesser gibt dem Hubuzunder seine heutige Form.

Auch bei der Suche nach einem passenden Namen waren die begleiteten Mitarbeitenden aktiv beteiligt. Alle Vorschläge aus der Gruppe wurden auf einem Flipchart notiert, danach wählten die Teamleiter fünf Favoriten aus und schliesslich



Ein Hubuzunder

konnten die Gruppenmitglieder mit Hilfe von Klebepunkten ihren persönlichen Favoriten wählen. Und so wurde aus der Anzündhilfe der Hubuzunder, der im „Try-and-Error-Verfahren“ verfeinert wurde, bis eine gute Mischung aus Spänen, Kaffeesatz, Korken und Wachsresten im richtigen Verhältnis entstanden ist.

Schritt für Schritt zum Endprodukt

Bis zum fertigen Produkt sind etliche Arbeitsschritte notwendig wie Holzspäne sieben, Korkzapfen raffeln, Späne und Kork zusammen mit Kaffeesatz und Wachs verrühren, die Masse zusammenpressen, in die Form abfüllen, backen und erneut pressen.

Aber welche Raffel eignet sich zum Raffeln von Korkzapfen? Bei der Entwicklung des Produkts ist eine Gemüseraffel zu Bruch gegangen. Sie war den Strapazen zum Raffeln von Korkzapfen nicht gewachsen. Auch da war wiederum Tüfteln, Ausprobieren und Erfindergeist notwendig, bis die Gruppe auf die Idee kam, die Korkzapfen zu vierteln und sich eine robustere Raffel anzuschaffen.

Auch die Verarbeitung der Holzspäne brauchte etwas Ausdauer und musste

erprobt werden. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass sich zu grobe Holzspäne negativ auf die Festigkeit der Hubuzunder auswirken. Gerade für das Sieben von Holzspänen hat nun das Team einen Arbeitsschritt gefunden, den auch leistungsschwächere Mitarbeitende verrichten können.

Zum Schluss wird die Anzündhilfe aus der Form gepresst, mit einem Docht versehen und in Wachs getaucht. In Kartons zu 16 Stück abgepackt warten die Hubuzunder nun auf ihre Abnehmer! Und diese können sich über eine lange Brenndauer freuen – ungefähr 20 Minuten dauert es, bis der Hubuzunder restlos verbrannt ist. Das ist ein entscheidender Vorteil gegenüber anderen Anzündhilfen auf dem Markt, denn dank der langen Brenndauer lässt sich auch Buchenholz problemlos anzünden. Die Hubuzunder können sowohl drinnen für Kaminholz als auch im Freien zum „Füürle“ verwendet werden.



Das Verkaufsregal in der Blumenwerkstatt

Zu Besuch bei Ilmar Randuja

■ Katrin Beer / Ilmar Randuja

Freundlich empfängt mich Ilmar Randuja vor dem Haus Sans Souci und lädt mich in seine Wohnung ein. Wir setzen uns an den Tisch mit dem grünen Tischtuch. Die Balkontür steht offen, Sonne durchströmt die gemütliche Stube. Herr Randuja setzt sich neben die Tür. Er mag frische Luft. Weniger mag er über sich reden, das sagt er gleich zu Beginn unseres Gesprächs. Er mag es nicht, auf ein Bild reduziert, auf etwas festgelegt zu werden. „Aber fragen Sie mich mal“, ermutigt er mich, „vielleicht werden Sie mit mir fertig.“ Ich erzähle ihm, dass mein 14-jähriger Sohn vor der Berufswahl steht und es mich wundert, wie er, Ilmar Randuja, zu seiner Berufung gekommen sei. Er schmunzelt und beginnt zu erzählen.

Ein neugieriges Kind mit vielen Interessen

Ilmar Randuja war ein neugieriges Kind. Mit fünf Jahren konnte er lesen und wurde ein Jahr früher als in Deutschland üblich eingeschult. Sein Bruder habe ihm das Lesen beigebracht. Und weil seine Mutter so gern Schokolade hatte, versprach er ihr, eines Tages Schokoladenfabrikant zu werden. Auf dem Klavier konnte er Blitz und Donner nachahmen. Deshalb hätte er sich auch vorstellen können, Pianist zu werden. Aber seine Mutter und deren Schwester hatten untereinander ausgemacht, dass das Klavier alle acht Jahre von der einen Schwester zu anderen wechselt. Leider ist der Umzug des Klaviers von der Mutter zur Tante in Ilmar Randujas Kindheit gefallen. Schon als Kind hielt er sich gern in der Natur auf. Er streifte lange durch die tiefen Wälder, so dass man ihm sogar ein Glöckchen um das Fussgelenk band, damit man ihn wieder finden konnte.

1935, er war neun Jahre alt, zog die Familie nach Estland – das Heimatland des Vaters.

Die Naturwissenschaften begeisterten

ihn bald, zum Beispiel die Tatsache, dass sich Lichtgeschwindigkeit mit 300'000 Kilometern pro Sekunde bewegt. Oder dass elektrische Ströme, die unter der Erde durchgehen, einen Einfluss auf den Pflanzenwuchs haben. Bald wuchs sein Interesse an Elektrizität und er wagte sich an eigene Experimente oder baute Batterien und elektrische Geräte.

Die Kriegsjahre

Nach der mittleren Reife wollte er Elektroingenieur werden; der Einmarsch der Sowjetrussen in Estland und die anschließenden Kriegsverhältnisse durchkreuzten allerdings seine Zukunftspläne. Sein fünf Jahre älterer Bruder verdiente als Pelztierzüchter viel Geld, zog später aber nach Deutschland. Die Kriegsverhältnisse entwickelten sich schliesslich so, dass die Esten sozusagen entzweit wurden – die einen wurden zu den Russen abkommandiert, die anderen zu den Deutschen. So konnte es vorkommen, dass Este gegen Este kämpfen musste. Der Vater war inzwischen verstorben. Und der Mutter, die Deutsche war, drohte, nach Sibirien gebracht zu werden - zum Glück konnte sie mit Ilmar Randuja rechtzeitig in ihr Heimatland fliehen.

In der Heimat der Mutter und in der Schweiz

Unterschlupf fanden Mutter und Sohn Randuja bei einem Onkel, der in Mecklenburg ein anthroposophisches Behindertenheim führte. Die Mutter, die aus einer wohlhabenden Familie stammte, hatte keinen Beruf erlernt. Sie verdiente sich nun ihr Geld als Näherin, während Ilmar Randuja in der Landwirtschaft des Heimes kräftig anpackte. Dazu gehörten rund dreissig Hektaren Land, Kühe und ein paar Pferde. Zwei Jahre lang konnte Ilmar Randuja mithelfen, bis ein Karfunkel an seinem Bein zu einem Geschwür wuchs und er in die Gärtnerei wechseln durfte. Das war 1947.

Als die sozialistische Einheitsregierung das Heim des Onkels enteignete und der junge Randuja die Aufforderung erhielt, sich beim Arbeitsamt zu melden, entschloss er sich, mit seiner Mutter in den Westen zu fliehen. Mit Hilfe von Freunden gelangte er über Berlin nach Borchon zum Schloss Hamborn – einem Landschulheim. Sein Onkel war mit einer Gruppe Heilpädagogen dieses Landschulheimes befreundet, so dass Ilmar Randuja Unterschlupf fand und seine biologisch-dynamische Gärtnerlehre beenden konnte.

Im Januar 1951 hielt sich Ilmar Randuja zum ersten Mal in der Schweiz auf: Er arbeitete in Arlesheim im Garten gegenüber des Goetheanums. Jedoch konnte er nicht lange bleiben: Weil er noch keine Staatsangehörigkeit hatte, wurde ihm die Aufenthaltsbewilligung entzogen und er musste erneut zurück nach Deutschland. Dort erhielt er später gratis die deutsche Einbürgerung.

Samenzüchtung

Zurück in Deutschland begann er die Züchtung und Vermehrung von Samen zu erlernen und arbeitete einige Jahre in verschiedenen konventionellen Saatgutfirmen. Danach studierte er an der Fachhochschule Osnabrück Gartenbau und wollte seine Kenntnisse für den biologisch-dynamischen Anbau vertiefen. Da die Saatgutgesetzgebung in Deutschland in dieser Zeit jedoch sehr restriktiv war, musste er seine Ziele in der Schweiz ansteuern.

Eigene Saatgutlinien aufgebaut

Zurück in der Schweiz half er mit, die verwahrloste Gärtnerei der Ita Wegmann Klinik aufzubauen. Inzwischen hatte er geheiratet. Und angefangen, eigene Saatgutlinien zu entwickeln, indem er diejenigen Gartenpflanzen vermehrte und kultivierte, die sich im biologisch-dynamischen Anbau bewährten. Nach fünf



Ilmar Randuja

Jahren konnte er bereits eine kleine Liste mit eigenen Samen auslegen. Insgesamt benötigte er für den Aufbau seiner Züchtungsgrundlage 15 Jahre.

Weitere Arbeitsstationen waren der Oswaldhof im Thurgau, der massgeblich zum Aufbau des biologisch-dynamischen Ackerbaus in der Schweiz beigetragen hatte, und der Ekkharthof im Thurgau. Dort hatte er endlich auch mehr Platz für seine Saatgutarbeit. Ihm standen fünf verschiedene auseinanderliegende Landstücke, Estriche zum Trocknen, Keller und mehrere Arbeitsräume zur Verfügung. So wuchs der Kundenstamm seiner Saatgutlinie rasch auf 3000 Kunden an.

Als Ilmar Randuja gegen 60 Jahre zuzuging, wollte er seiner Mutter beistehen, die immer noch auf Schloss Hamborn wohnte, doch starb sie vorher. In dieser Zeit vertraten ihn am Ekkharthof zwei ausgezeichnete junge Mitarbeiter – Andreas Ellenberger und Amadeus Zschunke. Ihnen wollte Ilmar Randuja nicht im Weg stehen und deshalb sah er sich nach etwas Neuem um. 1986 nahm er mit dem Rüttihubelbad Kontakt auf, um beim Aufbau des Gartens zu helfen. Doch bis 1989

waren dafür noch kein Land, kein Rappen und keine Wohnmöglichkeit vorhanden. Deshalb wohnte er zur Überbrückung mit seiner Frau noch fünf Jahre in Dornach und arbeitete von dort aus zwei Tage in der Woche im Ekkharthof und zwei Tage im Rüttihubelbad, wo bei der Neuentstehung viele Hände gebraucht wurden.

1994 konnten er und seine Frau endlich ins Rüttihubelbad einziehen, seine Frau musste jedoch nach zehn Jahren von der gemeinsamen Wohnung ins Alterswohn- und Pflegeheim wechseln. Sie wurde blind, dement und lahm und verstarb im Jahr 2007. Kinder hatten sie keine gehabt, weil sie erst spät geheiratet haben. Aber er und seine Frau haben sich sehr geliebt und sich intensiv mit Gartenbau und geistig-seelischen Themen befasst. Ihre Kinder waren viele tausend Pflanzen.

Ein Leben für den bio-dynamischen Samenbau

Ilmar Randuja arbeitet noch heute nach Möglichkeit jeden Tag. Aber die Sehkraft

seiner Augen lässt nach und die Beine werden schwach. Gut, dass sich bestimmte Bewegungen über all die Jahre eingepägt haben. So kann er mit seiner vielen Erfahrung auch heute noch Samen reinigen. Und es haben sich im Rüttihubelbad gute und langjährige Mitarbeiter gefunden, die nach und nach seine Arbeiten übernehmen konnten. Am Samenbau, mit dem er sich fast ein Leben lang beschäftigt hatte, hat zwar keiner der jetzigen Mitarbeitenden ein Interesse. Aber Randujas Saatgutinitiative lebt weiter, sie wurde von der Sativa AG Rheinau übernommen und in viele Länder Europas getragen. Und der ehemalige Mitarbeiter vom Ekkharthof, Andreas Ellenberger, hat seinen Samenbau sogar in die USA gebracht und ist heute mit dem Aufbau einer Heilpflanzensaatgutfirma beschäftigt.

Auch wenn Ilmar Randuja nicht mehr ganz so viel Kraft in dieses Schaffen geben kann – er wird dieses Jahr 90 Jahre alt – lebt seine Saatgutlinie an vielen Orten weiter.



Lagerung der Samen in der Gärtnerei

Der Gang der Individualität von der Ungeborenheit zum Kindesalter

■ Konstanze Brefin Alt

Bereits zum zweiten Mal durften wir die Anthroposophische Gesellschaft in der Schweiz (AGS) mit einer Herbsttagung im Rütthubelbad begrüßen.

Die Tagung widmete sich dem Thema der bedrohten Kindheit.

Der nachfolgende Bericht wurde uns freundlicherweise von Konstanze Brefin-Alt zur Verfügung gestellt.

Rund 130 Teilnehmende und ein paar Kinder, für die eine Betreuung eingerichtet war, fanden am Samstag, 24. Oktober 2015, den Weg zur öffentlichen Tagung «Die bedrohte Kindheit» im Rütthubelbad, Walkringen, und wurden reich belohnt.

Etwas eigenwillig begann die Tagung «Die bedrohte Kindheit» mit grosszügigem Umplatzen des Publikums: Schon nach wenigen Worten bei der Begrüssung des Geschäftsleiters Rütthubelbad, Michael Martig, erwies sich die gute Akustik des Saals als Konkurrenzproblem für den Sprechenden und die simultanen Übersetzer- und so wurden René Becker (F) und Xxxx (I) in die hinterste Ecke verbannt.

In vier kurzen Initialreferaten wurde die «Gefährdung am Inkarnationsweg des Menschen» angeschaut.

Den Anfang machte **Walter Giezendanner**¹ mit einem Begriff, von dem Rudolf Steiner hoffte, dass er im Bewusstsein der Menschen Platz greife: der Ungeborenheit und wies auf das gleichnamige Buch von **Peter Selg**². Während am anderen Tor des Menschen zur geistigen Welt, dem Tod und Sterben, seit Jahrhunderten ein Kulturkampf über die Unsterblichkeit ausgetragen werde, sei Ungeborenheit heute für das menschliche Bewusstsein Niemandland. Deshalb sei es eine Kulturaufgabe, diesen Begriff zu verlebendigen, weil dadurch Ahriman Wirkungsboden entzogen werde. Giezendanner stellt sich die «Götterstunde», in der heute jeder Mensch, bevor er

sich anschickt zu inkarnieren, von den geistigen Wesen eine «Schulung» erfährt, sehr lebendig vor – und meinte, dass wir die gegenwärtigen Bedrohung für das Kind zwar im Auge haben müssen, aber wir könnten auch darauf vertrauen, dass die, die nach uns kommen, vorbereitet seien und die Mittel, sich zu wehren, mitbringen.

Die Geburt habe sich sehr verändert, hielt **Clara Steinemann**³ fest. Markant sei dabei die Frage nach der rechten Zeit: Wird eine Geburt nicht verfrüht eingeleitet, kann sich im Geburtsprozess eine Liebehülle bilden, die das Kind noch Wochen oder Monate schützt. Die rechte Zeit begleitet das Kind auch in den folgenden drei Jahren als Fragestellung, wo es mehr als im ganzen Rest seines Lebens lernt: denn jede Verfrühung bildet eine Verhärtung. Mit dem Gehenlernen bringt es den Willen in seine Glieder. Im zweiten Jahr beginnt es, die Dinge zu benennen und zu sprechen, innen und aussen zu unterscheiden. Im dritten Jahr erlebt das Kind das, was die Dinge untereinander verbindet, was aber in seinem direkten Umfeld kaum mehr durchschaubar ist. Es ist jedoch wichtig, die einfachsten Zusammenhänge, woher Eier kommen oder die Milch und vieles mehr, verstehen zu lernen. Denn der Moment nähert sich, wo das Kind plötzlich «Ich» sagt – und nichts mehr ist, wie es vorher war.

Florian Osswald⁴, begann sein Kurzreferat mit einem Märchen: Ein Junge findet im Wald beim Beerensammeln ein Schlüsselchen, sucht weiter und findet ein Kästchen. Fertig. Nicht wir öffnen es, sondern er, der Junge! Weil wir als Erwachsene gerne wissen würden, was er im Kästchen findet oder dies steuern wollten, seien wir die grösste Bedrohung. Können wir die Kinder verstehen aus ihrem eigenen werdenden Menschen? Für Osswald sind Kindergärtner «Eingeweihte», denn wie sie sprechen, ihre Gestik und Körpersprache, sei viel wichtiger, als was sie sagten. Kinder, diese kleinen Menschen, brauchten unseren Respekt. Acht Kilometer würden Kinder am Tag

laufen... liesse man sie. Deshalb empfiehlt Osswald: Die Eltern, die schon «wüssten», dass ihr Kind von der Schaukel fällt, sollten Kinderspielplätze meiden. Denn für den Entwicklungsweg der Kinder gelte ein US-amerikanischer Glaubenssatz: «Fail, fail again, fail better...»

Die Bedrohung des Einzelnen weitete **Johannes Greiner**⁵ in die kulturelle Dimension mit der Frage: Warum schaffen wir mit unseren Produkten eine Welt, die die innere Sonne der Kinder bedroht? Die Opfer von gestern seien die Täter von morgen, und weil das eigene innere Kind verletzt sei, würde man andere auch in diesen Zerstörungsstrudel ziehen, um nicht alleine traumatisiert zu sein. Bevor die Kinder inkarnieren, begegneten sie der «Haut» unseres Elektrosogs. In Japan begegnete er immer wieder dem gleichen Bild: Eine Mutter mit gefalteten Händen und leicht geneigtem Kopf (in der «Ich verstehe dich»-Haltung) mit ihrem Smartphone beschäftigt – und dazwischen auf dem Schoss das Kind. Der Doppelgänger verbinde sich sehr gerne mit der Media-Maschinen-Welt, weil er sich dort gleichschalten kann mit dem Menschheits-Doppelgänger. Glücklicherweise zeugten die grossen Schatten auch von grossem Licht und die Kinder brächten ihren «Notfallkoffer» selber mit.

Die Sixtinische Madonna eurythmisiert

Clara Steinemann hatte sich für die Tagung Eurythmie zur Sixtinischen Madonna gewünscht. Diese Idee aufnehmend, gingen die Dozenten des **Eurythmeum CH** zusammen mit Schülern und Ehemaligen mit dem Programm «Vor dem Tor der Geburt» das Thema gleichermassen mutig und tastend mit Bachs Choral aus der Kantate No. 147 an. Als Auftakt und als Abschluss rahmte es die rund einstündige Eurythmie-Aufführung ein, in deren Zentrum Alexej Remisows Text «Verkörperung» von Musik von Anton Bruckner, Frédéric

Chopin, Claude Debussy und Texten von Novalis, Max Hayek, Rose Ausländer, Nelly Sachs eingebettet waren. Die Themen der Tagung wurden durch die Eurythmie künstlerisch bewegt und vertieft – es war wunderbar. Tief ergriff jedoch, wie sich die Eurythmisten ungerührt an die Kitschgrenze wagten (für einmal möchte ich glücklicherweise sagen!): Im sanften Wogen dieser Bachkantate bildete sich als Raumerlebnis aus der Bewegung heraus das innere Bild der Sixtinischen Madonna mit dem Vorhang, der die Welt der Ungeborenen von der der Geborenen trennt, welche die Madonna verbindet.

Pädagogik dort, wo es brennt

Nach dem Mittagessen landeten die Teilnehmer mit dem Beitrag von **Bernd Ruf**⁶ auf dem Boden der Realität der Flüchtlinge. Nachdem er 2006 während des Libanonkriegs mit psycho-traumatisierten Kindern in einem Beiruter Flüchtlingslager 2006 konfrontiert wurde, entwickelte er im Rahmen der Freunde der Erziehungskunst, die mit dem UNHCR zusammenarbeiten, ein umfassendes Konzept zur «Notfallpädagogik». Mittlerweile ist sein Team an rund zehn Krisenorten tätig. Anfang 2014 wurde im Parzival-Zentrum in Karlsruhe ein Ambulatorium zunächst einfach für Kinder in Krisensituationen eingerichtet, jedoch bereits im Herbst 2014 wurden die ersten unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge aufgenommen, inzwischen sind es rund 90 Kinder aus elf verschiedenen Ländern. Weil Ruf gerade aus Lesbos zurückgekehrt war, hatte er für die Teilnehmer eine improvisierte Bilddokumentation dieses Einsatzes mitgebracht. Das Elend, das die schutzsuchenden Kriegsflüchtlinge dort erwartet und das oft noch durch unerklärliche bürokratische Hürdenläufe verschlimmert wird, ist erschütternd und es erschwert, verunmöglicht manchmal sogar Hilfe. Weil die Traumata, die psychischen Wunden noch relativ frisch sind, wenn die Menschen in Griechenland ankommen,

wäre der Einsatz der Notfallpädagogik elementar wichtig, da sie präventiv verfestigten Traumastörungen entgegenwirkt.⁷

Kraft und Erfrischung – Eurythmie und Kinder

Die heilende Kraft der Eurythmie gerade auf dem Weg zur Inkarnation war in den Beiträgen schon mehrfach betont worden. **Ingrid Everwijn**⁸ demonstrierte mit Hilfe der beiden jungen Eurythmistinnen Amelia Boejetes und Marta Argento wie das eurythmische Ballen und Lösen in seinen unterschiedlichen Qualitäten in Übungen oder auch in Lauten dem Kind hilft, im Zusammenziehen und Dehnen des Inkarnationsprozesses sich halten zu lernen.

Nach einer Pause und den Arbeitsgruppen erwartete die Teilnehmenden C. F. Meyers «Fingerhütchen», realisiert von **Gudrun Altenbach**⁹. 16 Kinder zwischen 4 und 10 brausten freudestrahlend an, eroberten im Handumdrehen Bühne und Herzen – und genossen die ungeteilte Aufmerksamkeit eines Publikums, das dankbar diese erfrischende Darbietung im Doppelpack entgegennahm...

Von der Ungeborenheit zum «Ich»

Mit seinem Abendvortrag «Kindheit und Christuswesen»¹⁰ fasste **Peter Selg** die Darstellungen der Tagung zusammen und führte mit dem Begriff «Ungeborenheit» an den Ausgangspunkt einer Inkarnation: Den Moment, da die Individualität sich mit einem kosmischen Ja zur ihrem Leben entschliesst. Mächtige Bilder entwerfend, setzte er in der geistigen Sonnensphäre der sich inkarnierenden Individualität an, wo die zweite Hierarchie dem Einzelnen motivisch sein kommendes Erdenleben vorführt. Selg spannte den Bogen über die Weltenmittenacht bis hin zur geistigen Sonnensphäre des Verstorbenen, wo im Grunde die zweite Hierarchie, im Mitwirken der Individualität, schon das nächste Erdenleben vorveranlagt.

Nachdem die Individualität in der Monden-

sphäre letztgültig sich für das Leben entschlossen hat, liefert sie sich als Kind voll Hingabe bedingungslos aus und begegnet im Inkarnieren dem ätherischen Christus und all dem, was ihr von der Erde als Not entgegenkommt. Das Kind lebt zunächst draussen in einer Art Ich-Aura, ist «Gottessohn» – mit dem Moment, wo es «Ich» sagt, wird es «Menschensohn». Für diesen Zeitraum ist die Christus-Inkarnation das Urbild, die Stärke der Selbstheilungskräfte weisen auf Christus-Kräfte. Das «Werdet wie die Kinder» heisst also: Menschwerden bedeutet, auf die Kräfte der ersten drei Jahre wieder zugehen zu lernen, sie in sich anzufachen. In Demut klein werden macht Grösse.

1. Walter Giezendanner ist Pfarrer in der Christengemeinschaft
2. Peter Selg ist Kinderpsychiater, Leiter des Ita Wegman Instituts und wirkt im Vorstand der Schweizer Landesgesellschaft mit.
3. Clara Steinemann ist Kindergärtnerin und wirkt im Vorstand der Schweizer Landesgesellschaft mit.
4. Florian Osswald, Pädagoge, Co-Sektionsleiter der Pädagogischen Sektion am Goetheanum, Dornach.
5. Johannes Greiner ist Musiker, Lehrer und wirkt im Vorstand der Schweizer Landesgesellschaft mit.
6. Bernd Ruf ist Sonderpädagoge, Co-Leiter des Parzival-Zentrum Karlsruhe und wirkt im Geschäftsführenden Vorstand der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners mit.
7. Über die Notfallpädagogik gibt es u.a. die Dokumentation von 2015: Bernd Ruf, «Flucht – Trauma – Schule», herausgegeben vom Parzival-Zentrum Karlsruhe, Parzivalstrasse 1, D-76139 Karlsruhe; oder die im Verlag des Ita Wegman Instituts erschienene Publikation «Trümmer und Traumata. Anthroposophische Grundlagen notfallpädagogischer Einsätze, ISBN 978-3-905919-39-4. Weitere Informationen: www.freunde-waldorf.de.
8. Ingrid Everwijn ist Dozentin am Eurythmeum CH.
9. Gudrun Altenbach ist Eurythmistin, wirkt mit am Eurythmeum CH und gibt Eurythmie-Kinderkurse im Vorschulalter.
10. Zu Weihnachten erscheint im Verlag des Ita Wegman Instituts eine gleichnamige Publikation von Peter Selg.

Die Altersheimküche stellt sich vor

■ Fabian Krähenbühl

Das Alterswohn- und Pflegeheim Rütthubelbad legt grossen Wert auf eine ausgewogene, fleischreduzierte, saisongerechte und biologische Verpflegung der BewohnerInnen. Nahrung ist mehr als reine Kalorienaufnahme!

Wir verpflegen um die 70 BewohnerInnen mit Frühstück, Mittagessen, Abendessen und Zwischenmahlzeiten. Zusätzlich liefern wir bis 15 Mittagessen an die regionale Spitex.

Soweit wie möglich nehmen unsere BewohnerInnen die Mahlzeiten gemeinsam im Speisesaal ein. Das Serviceteam bildet Tischgemeinschaften und achtet auf eine möglichst optimale Zusammensetzung der Tischrunden: Die BewohnerInnen sollen sich beim Essen wohl fühlen können und zu ihnen passende TischnachbarInnen haben, wobei möglichst auf Wünsche und Anliegen eingegangen wird. BewohnerInnen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht im Speisesaal essen können, nehmen ihre Mahlzeit im Zimmer oder auf dem Dorfplatz der einzelnen Abteilungen ein. Dies geschieht immer in Absprache zwischen Pflege und Personal.

Das Frühstück wird zeitlich individuell eingenommen. Während sich die BewohnerInnen im Speisesaal am Buffet bedienen können und vom Servicepersonal unterstützt werden, besteht auf den Dorfplätzen Tischservice. Das Mittagessen im Speisesaal beginnt mit einem reichhaltigen Salatbuffet. Anschliessend liest eine Bewohnerin / ein Bewohner einen Spruch vor und danach wird die Suppe verteilt. Das Hauptmenu und das Dessert servieren wir überall als Tellerservice, wobei es immer Supplement im Plattenservice gibt. Das Nachtessen eröffnet das Serviceteam im Speisesaal mit einem Lied. Es wird überall als Tellerservice angeboten. Durch das Frühstücksbuffet und Salatbuffet am Mittag versuchen wir, die BewohnerInnen in ihrer Selbstständigkeit zu unterstützen.

In unserer Küche verwenden wir zu 100% biologische Lebensmittel und versuchen, weitestgehend auf die Jahreszeiten Rücksicht zu nehmen. Leider ist dies nicht immer möglich, da im Winter nicht nur auf kohlachtiges Gemüse gesetzt werden kann: Sehr viele BewohnerInnen haben Unverträglichkeiten oder Abneigungen auf blähendes Gemüse. Das frische Gemüse aus der eigenen Gärtnerei wird täglich bei uns in der Küche gerüstet und zerkleinert. Wir produzieren nur das Nötigste vor und kochen alles auf die gewünschte Zeit hin frisch; so haben wir weniger Verlust von Vitaminen und Mineralstoffen und auch eine bessere Qualität der Speisen. Wir verwenden viele frische Kräuter. Auch Getreide gehört bei uns auf den Menuplan.

Für die Menüzusammenstellung müssen wir auf viele Faktoren Rücksicht nehmen. Das Wichtigste ist sicher, dass die BewohnerInnen die Menus kennen und gerne haben. Aber auch auf die Nährstoffe müssen wir Acht geben: Da im Alter der Eiweissbedarf erhöht, aber die Nahrungsaufnahme reduziert ist, ist es bei gewissen traditionellen Menus nicht immer einfach, alles abzudecken. Dann müssen wir schauen, dass wir dies mit dem Dessert oder Salatbuffet kompensieren können.

Uns ist es aber auch wichtig, dass wir unsere Menupläne abwechslungsreich gestalten.

Wir bieten jeden Tag ein vegetarisches Menu an und von Sonntag bis Mittwoch auch ein Fleischmenu. Freitags gibt es bei uns neben dem vegetarischen Menu traditionell Fisch.

Auf die vielen verschiedenen Wünsche nehmen wir viel Rücksicht. Weil sich die Küche unmittelbar neben dem Speisesaal befindet, sind wir sehr flexibel und können schnell und unkompliziert das Menu anpassen oder abändern, sogar noch während der Schickzeiten.

Wir bieten auch verschiedene Kostformen

an wie lactose- oder glutenfreie Menus, aber auch leichte Vollkost, pürierte Kost, salzlose Kost usw.

Uns liegt das Wohl der BewohnerInnen sehr am Herzen. Zweimal im Jahr fragen wir mit einer Umfrage nach, wie sie mit dem Essen zufrieden sind und was anders gemacht werden könnte. Die BewohnerInnen haben auch die Möglichkeit, ihr Lieblingsmenu aufzuschreiben und uns Rezepte zukommen zu lassen. Viermal im Jahr kommt die Menukommission zusammen, die aus mehreren BewohnerInnen, der Heimleiterin, der Leiterin des Serviceteams und des Küchenchefs besteht. Die BewohnerInnen bringen Beobachtungen und Wünsche – auch von MitbewohnerInnen – vor, die diskutiert werden. Bei Entscheidungen ist die Zufriedenheit der BewohnerInnen der wichtigste Punkt. Und natürlich ergeben sich täglich Gespräche zwischen BewohnerInnen und Mitarbeitenden, aus denen wir erfahren, was wir ein anderes Mal besser machen können.

Die Altersheimküche besteht aus drei ausgebildeten Köchen, drei Lernenden, einem Hilfskoch, zwei Rüstarbeiterinnen und sechs Mitarbeiterinnen in der Abwaschküche. Zusätzlich werden wir beim Rüsten oder in der Abwaschküche unterstützt von fünf Mitarbeitenden der Sozialtherapeutischen Gemeinschaft. Auch die BewohnerInnen hätten die Möglichkeit, uns beim Rüsten behilflich zu sein. Die meisten Mitarbeitenden arbeiten in einem Teilzeitpensum.

Zusätzlich zur Kochausbildung können wir den Lernenden mit unserem Ernährungsangebot eine gesunde Ernährungsweise aufzeigen und vorleben. Die Lernenden erhalten die Möglichkeit, Gerichte zu kosten, die ihnen eher fremd sind, und können auf diese Weise auch lernen, Nahrung differenzierter wahrzunehmen.

Genuss zum Schluss

■ Manuela Liechti

WIE IM LABYRINTH - SO IM LEBEN

*Es gibt einen Anfang und ein Ende
Es gibt immer einen Weg
Ich will den Weg gehen bis zum Ziel
Ich will nicht aufgeben
Ich kann immer wieder neu anfangen,
so komme ich ans Ziel
Die Liebe ist der Ariadne-faden
Die Liebe ist der Weg und das Ziel*
(Quelle: www.jakobsweg.ch)

Auf der Titelseite dieses Heftes sehen Sie unser Labyrinth, das seit Anfang 2016 seinen festen Standort auf unserem Vorplatz hat. Anlass dazu gab uns unser diesjähriges Jahresthema wie auch das Thema der Sonderausstellung 2016 im Sensorium. Dieses Labyrinth ist ein Abbild des Labyrinths, das sich in der Kirche von Ravenna (Italien) befindet.

Der verschlungene Weg bietet die Möglichkeit, mit sich selbst in Kontakt zu treten und Wesentliches zu entdecken. Das Ziel ist ständig sichtbar – es braucht Geduld und Selbstbeherrschung, um die Wege zu gehen und nicht abzukürzen, nur um schneller ans Ziel zu kommen.

Die verwendeten Steine stammen aus Graubünden. Sie wurden ins Emmental gebracht und hier bearbeitet. Es handelt sich nicht um ein Mosaik, sondern um eine ein-

zigartige Technik, wie sie einst nur die Erbauer von Kathedralen beherrscht haben. (Dieses Projekt wurde von der Firma Schär und Trojahn in Niederwangen realisiert und zum Teil gesponsert.)

Doch was heisst nun «wie im Labyrinth - so im Leben»? Ein Labyrinth hat mit dem inneren Weg zu tun, den alle in sich suchen und finden können, wenn man ihn nur geht. Beim Begehen des Labyrinths macht man die Erfahrung:

Wir befinden uns am Anfang: Ich mache mich auf den Weg. Dabei nehme ich immer wieder meine Lebenserfahrung mit. Ich gehe Wege, manche Wege gehe ich nicht. Manchmal weiss ich auch nicht, welchen Weg ich nehmen muss, doch ein Labyrinth ist kein Irrgarten. Im Irrgarten gibt es verschiedene Wege, die nicht alle zum Ziel führen, es gibt Sackgassen, die mich nicht weiterbringen. Auch ein Irrgarten kann mit dem Leben verglichen werden, machen wir hier jedoch nicht. Im klassischen Labyrinth gibt es nur einen Weg. Einen Anfang, eine Mitte und ein Ende. Ich muss den Weg einfach nur gehen, muss mich führen lassen und vertrauen. Er gibt verschiedene Richtungen vor, manchmal muss ich nach links, manchmal nach rechts, mich wenden heisst auch mich wandeln. Dann plötzlich komme ich zur Mitte und denke: Endlich habe ich mein Ziel erreicht, ich bin

da, wo ich hinwollte. Doch nein, ich muss auch wieder hinaus. Ich muss in meinem Leben immer wieder von vorne anfangen, darf jeden Tag neu beginnen. Das Labyrinth führt zur Mitte und wieder hinaus zu neuem Leben.

Nun liegt es an Ihnen, lieber Leser, liebe Leserinn. Wollen Sie das Labyrinth möglichst schnell durchlaufen oder wollen Sie das Labyrinth auf spirituelle Art begehen und sich Ihr «Lebenslabyrinth» vorstellen? Dazu haben wir Ihnen als Hilfe die drei Etappen noch etwas erläutert.

Das Hineingehen

loslassen; zur Ruhe kommen, abwerfen, sich dem Weg anvertrauen, zur Quelle finden

In der Mitte verweilen

meditieren, neue Kraft schöpfen, sich finden, vorausdenken

Wieder hinausgehen

Dem Leben entgegengehen, das Leben in die Hand nehmen, Klarheit gewinnen, den Weg verstehen lernen

Wir wünschen Ihnen auf all Ihren Wegen positive Erfahrungen!



Sonderausstellung im Sensorium
03.02. bis 31.12.2016

Labyrinth

Erlebe den Weg

«Labyrinth: Erlebe den Weg»

Jahresausstellung im Sensorium — 03.02. bis 31.12.2016

Sich in etwas hineinzuwagen und verwandelt wieder herauszukommen braucht Mut. Das Labyrinth mit seinen verschlungenen Wegen hat in der Vergangenheit der Menschheit diese Möglichkeit geboten. Doch wie steht es damit in der Gegenwart? Welchen Sinn geben wir dem Sich-Hineinwagen und Verwandelt-Herauskommen heute? Welche Ziele verfolgen wir? Ist es sinnvoll, Ziele, wie in der heutigen Zeit üblich, immer schneller zu erreichen? Und ist dabei der rote Faden noch eine Hilfe?

Nehmen Sie sich genügend Zeit, um im Sensorium mögliche Antworten auf diese Fragen zu finden. Tausend Wege – sowohl mäandrierende und verschlungene als auch fühlbare, hörbare, geschmackliche und geruchliche - warten im Jahr 2016 darauf, von Ihnen erforscht zu werden. Erscheint Ihnen dies aussergewöhnlich? Dann sind Sie in der sensorischen Ausstellung über das Labyrinth genau richtig.

Sie finden die Öffnungszeiten, Fotos und mehr Informationen zum Thema auf www.sensorium.ch
Gruppen und Führungen auf telefonische Voranmeldung: 031 700 85 85.
Das Team des Sensoriums freut sich auf Ihren Besuch!

Rüttihubelbad 

Rüttihubel 29
CH-3512 Walkringen
+41 (0)31 700 85 85
www.sensorium.ch

sensorium